

RUF! *Zeichen*

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 17

Dezember 2015

WERTSCHÄTZEN

Sprecherwort 4

IDZ Tagung 15-17

Tagung Illmitz 5-15

Infos Diözesen 18-19

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Spät aber doch erscheint das neue Ruf!Zeichen. Nach dem interessanten Treffen in Illmitz im



Burgenland ist es selbstverständlich, dass dieses in dieser Ausgabe dokumentiert wird. Bilder sind einfach in der Ausgabe verteilt. Leider gibt es vom spannenden Referat von Prof. Dr. med. Dr. theol. Matthias Beck keine Mit- oder Abschrift. Meine ganz persönlichen Eindrücke von dieser Tagung sind geprägt von

seiner Aussage, dass wir gefordert sind, Auskunft zu geben vom Christentum. Auskunft geben in Wort und Tat ist unsere Kernaufgabe, unsere Kernkompetenz. Ich denke, dass gerade diese Tagung dazu angetan war und ist, durch die vielen Begegnungen gestärkt zu werden, diakonales Handeln und Reden neu zu entfalten und zu denken.

Es braucht den Mut, neue Wege zu gehen, sie aber gut auf die Kernbotschaft des Evangeliums aufzubauen. Gemeinsames Reden, Diskutieren Sehen, Urteilen und Handeln ist diakonal. Dr. Beck hat recht, wenn er sagt, dass sich Wertschätzung unseres Wirkens ergibt durch unser Sein als Diakone und Eheleute, die ganz einfach Glauben leben.

Das eben begonnene Heilige Jahr der Barmherzigkeit spielt uns da ja direkt in die (offenen) Hände. Die Vielfalt des Verwirklichens dieser Tugend ist unsere Stärke als Diakone.

Das Ruf!Zeichen möchte ein Medium sein, das unser vielfältiges, reichhaltiges, oft stilles Tun beleuchtet im Lichte dessen, der Mensch geworden ist, damit wir Menschen das Leben haben - und es in Fülle haben - auch und besonders dort, wo dieses Leben bedroht ist, in Gefahr ist, ohne diese Fülle der Liebe und Barmherzigkeit Gottes auskommen zu müssen.

Ich lade ein, das diakonale Licht nicht zu verbergen sondern beispielhaft aufleuchten zu lassen. Bitte sendet Berichte, Bilder, Gedanken zu eurem Tun, damit alle teilhaben an unserer diakonalen Kraft, an unserem (Mehr-)Wert, damit Wertschätzung wird und geschieht meint euer Redakteur Franz Brottrager

Zum Titelbild und dem Thema Wert.schätzen kann folgende Geschichte ein Schlüssel sein:

Die Bettlerin und die Rose

Von Rainer Maria Rilke gibt es eine Geschichte aus der Zeit seines ersten Pariser Aufenthaltes. Gemeinsam mit einer jungen Französin kam er um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin sass, die um Geld anhielt. Ohne zu irgendeinem Geber je aufzusehen, ohne ein anderes Zeichen des Bittens oder Dankens zu äussern als nur immer die Hand auszustrecken, sass die Frau stets am gleichen Ort. Rilke gab nie etwas, seine Begleiterin gab häufig ein Geldstück. Eines Tages fragte die Französin verwundert nach dem Grund, warum er nichts gebe, und Rilke gab ihr zur Antwort: „Wir müssen ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.“ Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte weisse Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen.

Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon.

Eine Woche lang war die Alte verschwunden, der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer. Vergeblich suchte die Begleiterin Rilkes eine Antwort darauf, wer wohl jetzt der Alten ein Almosen gebe.

Nach acht Tagen sass plötzlich die Bettlerin wieder wie früher am gewohnten Platz. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand. „Aber wovon hat sie denn all die Tage, da sie nichts erhielt, nur gelebt?“, fragte die Französin. Rilke antwortete: „Von der Rose . . .“

Wort der Frauen

Zu allererst herzlichen Dank für die Gastfreundschaft, mit der wir – Diakone und Ehefrauen – in Illmitz aufgenommen wurden. Die kulinarischen Köstlichkeiten werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.



Maria Höllwert
Vertreterin der Ehefrauen
der Ständigen Diakone

Inselweg 4
4863 Seewalchen
0676/9515171
maria.hoellwerth@aon.at

Sehr berührt hat mich auch, dass Gastfreundschaft auch jenen gewährt wurde, die ohne lange Anmeldung aus ihrer Not heraus nach Illmitz gekommen waren: vor uns waren Flüchtlinge im Pfarrheim einquartiert gewesen. Dies wird wahrscheinlich in vielen Pfarreien im Augenblick Realität sein, und es zeichnet Österreich aus, wie ich meine, dass immer mehr diese Herausforderung annehmen und gemäß dem Schöpfungsauftrag etwas Ruhe ins Chaos bringen. Natürlich braucht es auf höherer Ebene auch das Maß, von dem Univ.Prof.Dr.med.

Dr.theol. Matthias Beck in seinem bemerkenswerten Vortrag sprach.

Entscheidendes wurde gesagt über Gott und die Welt in seinem Licht gesehen. Prof. Beck tat sich schwer mit dem Titel „Wertschätzung des Diakonats“ insofern als er meinte, die Diakone bräuchten sich nicht zu rechtfertigen, mit gebührendem Selbstbewusstsein sollten sie ihre Arbeit tun.

Drei wesentliche Leitlinien gab es zum Schluss:

- 1) Gebt Rechenschaft,
- 2) Baut Zeugnis von dieser Welt und
- 3) Stellt das Gebet in euren Lebensvollzug – ich hätte ihm noch stundenlang zuhören können.

Sehr aufbauend habe ich auch unsere Frauengruppe erlebt und die Berichte der Sprecherinnen aus den Diözesen. Wir freuten uns auch über die Anwesenheit der neuen Vertreterin aus Vorarlberg, - Fr.Steffi Waibel, die sich im nächsten „Rufzeichen“ vorstellen wird.

Zum Abschluss möchte ich jenen Text wiedergeben, der unser Gespräch eröffnet hat. Für mich war es eine Fortführung des Gedanken Dr. Becks, dass es ein wesentlicher christlicher Auftrag sei, Auskunft geben zu können. Er mag

uns Ermutigung sein, unsere Gemeinschaft wieder zu verdichten, um auch anderen Herberge zu geben in der weithin unbehausten Welt.

Sage mir, was dich trägt.

Erzähl mir von dem, was dich hält, das dich nicht verzweifeln lässt.

Zeige mir den Grund deines Vertrauens, die Quelle deiner Kraft.

Berichte mir von deinem Weg in die Tiefe, damit ich meinen Weg zu gehen wage, den Grund finde und die Quelle und Vertrauen schöpfe bei dem, dem du vertraust.

Rede mit mir von Gott, damit er lebendig wird in uns und zwischen uns. (aus „Erfahrungsweg Emmaus“, Franz Ferstl u.a.)



Sprecherwort

Liebe Diakone,
 liebe Ehefrauen,
 liebe Leserinnen und Leser
 des Ruf!Zeichen!

Zuerst möchte ich mich schriftlich für die kompetente Durchführung unserer Österrichtagung bei den Mitbrüdern und Ehefrauen in der burgenländischen Diakonengemeinschaft bedanken. Es war, wie



Franz Ferstl, Wien,
 Vorsitzender der ARGE
 für die
 ständigen Diakone

Richard Müllner bei der Begrüßung feststellte, eine gelungene Möglichkeit der Begegnung und des einander Ermutigens und Stärkens. Richard gelang es, ohne einen Tagungsbeitrag einzuheben, mit vielen Förderern der Tagung, uns zu verwöhnen: mit burgenländischen Köstlichkeiten, einem Hochzeitsessen, einem Abend in der Pußtascheune und einem Abend mit Weinverk-

stung und Buffet in der Vila Vita, mit vorzüglichem Wein!

Über 160 Diakone und Ehefrauen haben diese gemeinsamen Tage in Illmitz miterlebt und sind mit vielen schönen Erfahrungen aus dem Seewinkel heimgekehrt. Richard Müllner und seinem Team ist es gelungen, uns herzliche Gastfreundschaft zu erweisen und gemeinsam mit Referatsbischof Anton Leichtfried drei „wertschätzende Tage“ (das Thema der Tagung, Wertschätzung, wurde von uns erlebt) miteinander zu gestalten. Den beiden Referenten ist es gelungen, unseren Selbstwert zu stärken. Für alle, die diese Tagung nicht miterleben konnten werden die Referate in diesem Ruf!Zeichen zum Nachlesen abgedruckt. Die Lebendigkeit des Vortrags und die Ausstrahlung der Referenten kann über das geschriebene Wort leider nicht mitgeliefert werden. Dank auch an Diakon Paul Röttig, der uns als Moderator zu Beginn einen guten Überblick über die Geschichte und Entwicklung der Diözese Eisenstadt darlegte und dann die Referenten gekonnt einführte. Besondere Wertschätzung zeigte uns unser Referatsbischof, der während der ganzen Tagung unter uns war, ein

offenes Ort und Herz für unsere Anliegen zeigte, den Eröffnungsgottesdienst mit uns feierte und uns am Schluss mit einem zusammenfassenden Statement ermutigt in den Alltag zurück kehren ließ. Den Abschluss der dreitägigen Tagung konnten wir mit Diözesanbischof Agidius Zsifkovics als ein schön gestaltetes Erntedankfest mit der Pfarre, mit einer ermutigenden Predigt und anschließenden Agape feiern. Am Ende der Tagung wurde die Staffel für die nächste Tagung vom 26.-28. Okt 2017 in Sankt Georgen an die Kärntner Mitbrüder unter Leitung von Charly Pomprein weitergegeben und jetzt schon eine herzliche Einladung ausgesprochen. Bis zum Jahre 2017 gibt es für uns Diakone noch viele Herausforderungen, uns zu bewähren - wie z.B. bei der Bewältigung der Flüchtlingsströme nach Europa.

Langsam nähert sich auch das 50-Jahr Jubiläum der ersten Diakonenweihen in Österreich. Ein Versuch, die bisherige Entwicklung des Diakonats zu analysieren und eine Art Bilanz zu ziehen war die durch die ARGE Diakone im Vorjahr durchgeführte Befragung aller Diakone über das Ruf!Zeichen, ihre Auswertung und die „Standortbestimmung“. An der endgültigen Form wird von Seiten der Sprecher der Diözesen noch gearbeitet. Sie soll als Grundlage für das Gespräch mit der Bischofskonferenz verwendet werden. Die Standortbestimmung enthält nicht nur die Entwicklung des Diakonates in Österreich in den letzten 45 Jahren sondern soll auch den „MehrWert“ diakonalen Wirkens und die Selbstverpflichtungen der Diakone im Dienst des Aufbaus des Reiches Gottes darstellen. In die Zukunft blickend, werden Visionen und Wünsche der Diakone (wie sie in der Umfrage eingebracht wurden) an die Kirchenleitung enthalten sein.

Für das kommende Jahr hat Papst Franziskus das „Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Wir Diakone sind besonders gefordert mitzuwirken, dass die Kirche als Angebot einer liebenden Barmherzigkeit Gottes durch die Menschen erlebt wird. Ich wünsche euch einen gesegneten Start ins neue Kirchenjahr.

Franz Ferstl

Homepage der Ständigen Diakone:

www.diakon.at

Gesamtösterreichisches Treffen der Ständigen Diakone und der Ehefrauen in Illmitz im Oktober 2015

Treffen der österreichischen Diakone in Illmitz: Begegnung und Standortsuche

Mehr als 80 Diakone mit ihren Ehefrauen aus ganz Österreich trafen einander von 9. bis 11. Oktober in Illmitz auf Einladung der burgenländischen Diakone mit ihrem Sprecher Richard Müllner zum Gedankenaustausch. Motto des Treffens: „Die Wertschätzung des Diakonats“. Mit dabei waren u. a. Weihbischof Anton Leichtfried, der innerhalb der Bischofskonferenz für die Diakone zuständig ist, der gesamtösterreichische Sprecher der Diakone, Franz Ferstl, Hubert Wieder, Regens des burgenländischen Priesterseminars und geistlicher Leiter der burgenländischen Diakone.

Den festlichen Abschluss fand das Treffen am Sonntag, dem 11. Oktober, mit dem Erntedank-Gottesdienst in der Pfarrkirche Illmitz, geleitet von Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics und Weihbischof Anton Leichtfried. Im Rahmen des Gottesdienstes wurde Richard Müllner für sein 35-jähriges Wirken als Diakon und für seine Tätigkeit als Sprecher der burgenländischen Diakone von Diözesanbischof Zsifkovics mit dem Martinusorden in Silber ausgezeichnet.

Im Mittelpunkt des dreitägigen Treffens standen laut Richard Müllner „die Begegnung auf Augenhöhe und das geschwisterliche Gespräch miteinander“. Dies pflegte man bei Ausflügen mit starken kulinarischen Akzenten in der Umgebung von Illmitz. Samstagvormittag gab es zudem mit Matthias Beck und Richard Geier zwei hochkarätige Referenten, die den Diakonen und ihren Ehefrauen Gedanken mit auf den Weg gaben.

Das gesamtösterreichische Treffen der Diakone und ihrer Ehefrauen findet alle zwei Jahre in einer anderen Diözese statt. Gastgeber 2013 war Salzburg, 2016 findet das Treffen in Kärnten statt.

Prof. Dr. med. Dr. theol. Matthias Beck: Auskunft geben über Christentum

Prof. Matthias Beck eröffnete sein Referat mit einer Ermutigung der Diakone: „Ihr braucht keine zusätzliche Wertschätzung. Wir brauchen Menschen wie euch, die mit beiden Beinen in der Welt und mit beiden Beinen in der Kirche stehen.“ Und in Richtung Ehefrauen meinte Beck: „Ihr Diakone habt immer ein Korrektiv zuhause, das die Priester nicht haben.“

Beck sprach sich angesichts leerer werdender Kirchen für einen Neubeginn aus. Man müsse folgende Fragen stellen: „Was ist Christentum? Wer sind wir?“ Jesus, so Beck, sei mit zwei Gruppen von Menschen hart ins Gericht gegangen: Mit jenen, die ihre Talente verstecken – denn sein Talent zu verstecken, sei eine schwere Sünde -, und mit jenen, die keine Antwort, keine Auskunft geben können: „Gott wird uns dereinst fragen, ob wir Auskunft gegeben haben über unser Christentum.“ Das Christentum, so Beck, sei keine Gesetzesreligion, sondern eine Beziehungsreligion: „Kirche soll den Menschen helfen, ihre Gottesbeziehung zu vertiefen. Kirche soll helfen, dass das Leben der Menschen besser gelingt.“

Als Naturwissenschaftler und Theologe betonte Becke, dass das Christentum eine Vernunftreligion ist und dass es keinen Dissens zwischen Theologie und Wissenschaft gibt. Daraus leitet Beck auch ab, dass das Christentum dazu dient, den richtigen Weg im Leben zu finden. „Das Christentum ist notwendig, damit Menschen vernünftig heranreifen.“

Abschließend appellierte Matthias Beck an die Diakone und deren Ehefrauen, Rechenschaft darüber zu geben, was Christentum ist, mit dem Leben Zeugnis zu geben, auf die Menschen zu schauen und einen Dienst für die Welt zu leisten. Dr. Richard Geier: Diakone als Repräsentanten der Armen

Richard Geier, Liturgiereferent der Diözese Eisenstadt und Seelsorger im Haus St. Martin in Eisenstadt, unterstrich die Rolle des Diakons als Repräsentant der Armen: „Als Stellvertreter der Armen leben die Diakone die konkrete Solidarität mit den Leidenden dieser Welt.“ Dies könnten die Diakone nur dann authentisch tun und sein, wenn sie „die Armen in ihren Gemeinden kennen und ihnen beistehen“. Der Dienst des Diakons in der Eucharistie bestehe deshalb darin, „die Armen der Gemeinde und der Welt im Gottesdienst zu repräsentieren“. In der Realität, so Geier, werde jedoch der Diakon allzu oft nur als Helfer des Priesters gesehen. Der Dienst des Diakons in der Eucharistie leite sich jedoch von der Sakramentalität der Armen her.

Rückfragehinweis:

Diakon Gerhard Bollardt, Telefon: 0676/734 01 31, E-Mail: gerhard.bollardt@gmx.at

Der Dienst des Diakons in der Eucharistie

Richard Geier, Liturgiereferent der Diözese Eisenstadt und Seelsorger im Haus St. Martin in Eisenstadt

(Die eingefügten Bilder sind nicht speziell zum Referat sondern Impressionen aus dem Tagungsgeschehen; Am.d. Redaktion)

1. Grundsätzliche Überlegungen

Diakone haben das älteste Amt in der Kirche inne und dennoch ist man immer noch auf der Suche, wie dieses Amt zu verstehen ist. Das ist merkwürdig, aber auch eine Chance zur immer notwendigen Vergewisserung. So sehe ich auch meine Aufgabe heute, da ich beschreiben soll, was die Aufgaben des Diakons in der Eucharistiefeier sind. Ich könnte das sehr trocken beschreiben, in dem wir den Ablauf der Messe durchgehen und Schritt für Schritt darauf achten, was der Diakon, wenn er denn anwesend ist, zu tun hat. Das will ich in Hauptteil meines Vortrages auch gerne machen. Ich kann mir aber ein paar Grundsatzüberlegungen nicht verkneifen, die ich in starker Anlehnung an das Buch von Stefan Sander: „Das Amt des Diakons. Eine Handreichung. Freiburg 2008“ formuliere.

Schon Paulus mahnt im Korintherbrief entschieden an, den für die Identität der Gemeinde so bedeutsamen Zusammenhang von Eucharistie und Agape, von eucharistischem Gottesdienst und damit unmittelbar verbundener ganzheitlicher Heilssorge für die Bedürftigen nicht zu vergessen oder zu gefährden. Und sein Einspruch gegen die Art der Herrenmahlsfeier in Korinth ist gesteuert von der Überlieferung 1Kor 11, 23-25: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, und sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ Diese Überlieferung fasst das Lebensprogramm Jesu zusammen. Paulus geht es bei seinem massiven

Einspruch eben nicht darum, ob die Korinther an die Ursprungsüberlieferung glauben. Sie sollen die Hingabebereitschaft Jesu bis zum Tod in ihren Reihen auch in soziale Realität umsetzen! Liturgie, die folgenlos bleibt für soziale Ungerechtigkeit, entspricht eben nicht dem Willen Jesu.

Das hat Konsequenzen für den Dienst des Diakons in der Eucharistie. Als Stellvertreter der Armen steht er dafür ein, dass Jesu Selbsthingabe als konkrete

Solidarität mit den Leidenden und Bedürftigen unserer Welt gelebt werden will. Dies kann er aber nur glaubhaft tun, wenn er selbst die Armen seiner Stadt kennt, an ihrer Seite steht, ihr Anwalt, ihr Stellvertreter ist und dies in der Eucharistie durch seinen Dienst erinnert. Andernfalls unterbrechen die Diakone nur den homogenen Vollzug der eucharistischen Liturgie mit Rufen und Handlungen, die nicht auszudrücken in der Lage sind, wofür der Diakon den Dienst der Stellvertretung tut.

Leider wird die gegenwärtige Form der Eucharistieassistenz des Diakons selten seiner Rolle als Stellvertreter der Armen gerecht. Er wird vielmehr als Assistent, als Helfer des

In meinen Augen ist der Diakon auch in seiner liturgischen Funktion nur zu verstehen, indem man von seiner sozialen Bedeutung ausgeht. Der Diakon ist im Neuen Testament von Anfang an dadurch beschrieben, dass er sich um die Armen kümmert. Er soll durch seinen Tischdienst die Apostel entlasten. Doch beinhaltet diese Aufgabenteilung nicht die Teilung einer ganz wesentlichen Identität, nämlich der Einheit von Eucharistie und Agape. Es geht also nicht nach dem Prinzip: Die einen kümmern sich um die Armen und die anderen feiern das Herrenmahl. Beides gehört zusammen und bildet erst in der Verbundenheit ineinander die Grunddimension kirchlichen Lebens.



Priesters wahrgenommen (vgl dazu das offizielle Dokument der deutschen Bischöfe von 1984: der liturgische Dienst des Diakons. Dort wird der Dienst des Diakons ständig mit Worten wie „helfen“ oder assistieren“ beschrieben.). Selbst, wenn der Diakon seinen Dienst in der Gemeinde an der Seite und an der Stelle der Armen tut (was gar nicht selbstverständlich für alle gilt), findet er in der Feier der Eucharistie häufig nicht den Ort, dies bildkräftig und zeichenhaft auszudrücken. Das liegt zunächst daran, dass amtliche Stellvertretung Christi sich nicht als eine Art substanzhafter Vergegenwärtigung Christi vollzieht, bei der dann die pure Anwesenheit des Ordinierten schon hinreichend Christus gegenwärtig machen könnte. Der Amtsträger wird eben nicht in seinem Wesen quasi ein zweiter Christus. Er handelt vielmehr in bestimmten, fest umrissenen sakramentalen Zeichenhandlungen, die das Heilswerk Christi vermitteln. Der Diakon müsste also fest umrissene sakramentale Zeichenhandlungen in der Eucharistie vollziehen, die ihn als Stellvertreter der Armen und die Geringsten als Ort der Gottesbegegnung signifikant in Erscheinung treten lassen. Dann könnte die sozialdiakonische Dimension der Eucharistie, die letztlich auch die sakramentale Würde der Notleidenden und Bedürftigen in Erinnerung ruft, durch seinen Dienst deutlicher zum Vorschein gebracht werden. Entsprechende Handlungen würden den Weltbezug der Eucharistiefeier heben, sie würden die Differenz zwischen dem, was sein soll, und dem, was ist, darstellen und dem Diakon über die Macht der Bilder ein stimmiges sozialdiakonisches Gesicht geben. Seine sozialdiakonische Leitungsverantwortung ginge von der Eucharistie aus und würde zu ihr zurückkehren. Der Diakon dient also keinesfalls der Verfeierlichung der Eucharistie, er hat dort seinen unersetzbaren Platz, weil er für die Sakramentalität des Geringsten einsteht und den sozialen Charakter der Feier erinnert. Allein aus diesen Gedanken verbietet sich schon die Vorstellung, der Altarraum sei eine Bühne, wo es darauf ankommt, wer vor dem Publikum am meisten glänzen kann. Es geht bei der Liturgie bei allen Rollenträgern um eine tiefe Demut, in der man sich zur Verfügung stellt, damit ein Größerer sein Werk vollenden kann.

Dabei ist dieses zentrale Anliegen natürlich nicht durch Gestaltung einiger liturgischer Elemente beantwortet. Es geht schließlich um die Bedeutung der Liturgie für das sozialdiakonische Handeln der Christen selbst! Auch der Diakon kann nur stimmig in der Liturgie seinen Dienst

tun, wenn er von sozialdiakonischer Praxis im Leben gedeckt ist. Dasselbe gilt natürlich auch für die Priester. Sonst wird die Liturgie zum heiligen Theater. Die sozialdiakonische Dimension der Liturgie tritt nun nicht von außen zur Feier des Glaubens hinzu. Sie ist im Wesen der Liturgie, der vergegenwärtigenden Erinnerung des Paschamysteriums angelegt. In verschiedenen Zeichenhandlungen wird sie allerdings besonders ausdrücklich. Im Fürbittgebet spiegelt sich beispielsweise die Solidarität mit den Geringsten wider. Schon in der Alten Kirche wurde es als Gebet für Arme und Leidende verstanden. Es war einmal das Gebet für den Nächsten und zugleich sollte die Gemeinde darüber zu einem entsprechenden Leben im Alltag finden.

Da überrascht es nicht, dass der Diakon das Allgemeine Gebet, das Fürbittgebet sprechen soll. Wenn ihm das aufgrund gängiger Praxis in vielen Gemeinden auch nicht möglich sein wird (durch den Dienst der Lektoren), so kann er doch durch ganz konkrete Gebetsanliegen die Armen der Stadt mit ins Gebet hinein nehmen. Auch der Friedensgruß und natürlich die Predigt im Sinne einer sozialdiakonischen Homilie sind Orte, die den Dienst des Diakons profilieren können.

Ein vorzüglicher Ort für den Dienst der Stellvertretung der Armen durch den Diakon ist die Gabenbereitung. Die Gemeinde brachte ja ursprünglich die Gaben für die Eucharistie und für die Armen dar. Eucharistie und Sättigungsmahl als Ort der konkreten Sorge um die Bedürftigen waren in der wahren Feier des Herrenmahls nicht zu trennen. Paulus mahnte die Korinther, beide Momente in rechter Weise zu begehen. Die Gaben für die Eucharistie wurden konsequenterweise wie die Gaben für die Bedürftigen als Opfer bezeichnet. Es ging von Anfang an



um eine innere und im Leben konkretisierte Verwobenheit mit dem Opfer Jesu Christi. Denn Christus ruft durch seine Hingabe dazu auf, sich selbst zum Opfer zu geben; Paulus stellt den Zusammenhang im Römerbrief so dar: „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder (und Schwestern), euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst (Röm 12,1).“

Vom vierten Jahrhundert an werden die Opfergaben leider zunehmend als Almosen verstanden, vom 11. Jahrhundert an treten dann Geldgaben in den Vordergrund, die bis in die heutige Zeit in der Kollekte gesammelt werden. Ihre Bedeutung als Opfergabe haben sie leider verloren. Gerade hier könnte der Diakon einen wertvollen Dienst tun und die ursprüngliche Praxis in stimmiger Weise beleben. Die Grundordnung des Römischen Messbuchs sieht sehr wohl eine Gabenprozession vor. So betont die IGMR von 2002 den engen Zusammenhang zwischen dem Herbeibringen und der Bereitung der zu konsekrierenden Gaben auf der einen und der Gaben für die Armen auf der anderen Seite, wenn es heißt: „Dann bringt man die Opfergaben zum Altar. Angemessenerweise werden Brot und Wein von den Gläubigen dargereicht, vom Priester aber oder von einem Diakon an einem geeigneten Ort entgegengenommen, um zum Altar gebracht zu werden. Wenn

auch die Gläubigen das Brot und den Wein, die für die Liturgie bestimmt sind, nicht mehr wie früher selbst mitbringen, behält der Ritus, sie nach vorne zu tragen, doch Aussagekraft und geistliche Bedeutung. Auch Geld oder andere Gaben, die von den Gläubigen für die Armen oder für die Kirche gespendet beziehungsweise in der Kirche eingesammelt werden, sind willkommen. Deshalb werden sie an einem geeigneten Ort niedergelegt, nicht jedoch auf dem Tisch der Eucharistie.“ (Nr. 73)

Könnte der Diakon in diesem Sinn nicht den Tisch der Armen decken? Im Bild gesprochen: Der Tisch des Wortes (Ambo) wird vom Priester oder Diakon gedeckt, dem Tisch für Brot und Wein (Altar) steht der Priester vor, dem Tisch für die Armen der Diakon. Die drei Tische sind Orte der Gegenwart Gottes je auf ihre Weise, ihnen kommt sakramentale Würde zu. Der Diakon könnte die von Vertretern der Gemeinde in einer gestalteten Prozession gebrachten Gaben

einsammeln, stellvertretend für die Armen der Gemeinde entgegennehmen und anschließend verteilen. Er wäre sehr sinnfällig Anwalt, ja Stellvertreter der Armen an dem Ort, wo die Armenfürsorge ihren festen Platz hat: in der Eucharistie..

Auffällig ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass sich die Rolle des Diakons in der IGMR weitgehend auf die Vorbereitung der zu konsekrierenden Gaben bezieht. Hingegen wäre es durchaus sachgerecht, wenn der Diakon stärker in die sozialdiakonisch orientierte Einsammlung der Gaben, der Kollekte einbezogen würde. Er könnte, wenn eine eigene Gabenprozession nicht vorgesehen ist, vorher den konkreten Adressaten oder Zweck der Gabensammlung bekannt geben, den er ggf. bereits in der Homilie entfaltet hat.

Ich möchte meine Grundsatzüberlegungen kurz zusammenfassen: Der liturgische Dienst des Diakons könnte eine identitätstiftende Funktion haben für alle die, die nach der Identität des



Diakonates suchen. Identität ist heute generell ein Prozess und keine statische Größe. Identitätsbildung ist also nicht im Sinne einer stabilen Anhäufung innerer Besitzstände zu gewinnen, sie gestaltet sich vielmehr als Dialogprozess ohne exakt fixierbares Drehbuch. Ich bin im Vorfeld dieser Tagung von einem aus Ihrer Mitte gebeten worden, besonders die oft vermisse Wertschätzung des diakonalen Dienstes anzumahnen. Doch meine ich, dass es heute keine Anerkennungsgarantien mehr gibt. Auch der klassische Amtsbonus wird immer mehr abnehmen. Stattdessen wird es Erfahrungen von Anerkennung geben, wenn man sich ihnen stellt. Das Profil des Diakons wird also nur im Dialog mit den Gemeinden und besonders in Auseinandersetzung mit dem bischöflichen und presbyteralen Amtsprofil zu schärfen sein.

Das Konzil spricht von der *communio* des dreigliedrigen Amtes. *Communio* im Ordo meint aber nicht Eingliederung in eine bestimmte

Ordnung, in der der Amtsträger seinen quasi-substanzhaften Selbststand findet; communio lebt vielmehr von einem dynamischen Austausch, vom Dialog. Die communio der Diakone mit dem Bischof und seinem Presbyterium lebt also von einer intensiven Beziehung, in der jeder auf den anderen verwiesen ist, in der jedes Amt seine ihm eigene Funktion und Verantwortung erinnernd ins Geschehen einbringt. Jedes Amt hat einzigartige Bedeutung für die anderen und für das Ganze. Die Verwiesenheit sorgt dann nicht für eine Einebnung der verschiedenen Aufträge und funktionalen Differenzierungen, sondern für eine lebendige Kommunikation. Es geht nicht um ein Konkurrenzverhältnis oder darum, dass jeder einen exakt abgrenzbaren Anteil an der einen Sendung Jesu Christi hätte. Vielmehr wird im Dienst eines jeden das Ganze in unterschiedlicher Weise sichtbar. Jedes Amt spielt das Spiel ganz, aber auf andere Art und nicht allein für sich. Communio meint ursprünglich nicht Gemeinschaft, sondern Teilhabe, participatio an den von Gott geschenkten Gütern des Heils, die sich insbesondere in der Eucharistie ereignet. Deshalb ist die Eucharistie Höhepunkt kirchlicher communio. Und deshalb zeigt sich auch die communio der sakramentalen Ämter wesentlich in der Art ihres Zusammenspiels in der Eucharistie. Nur wo die Konkretheit der Strukturen sich mit der Konkretheit der Armen verbindet, wo die Eucharistie und die mit ihr verknüpften Ämter unter denen zu Hause sind denen Jesus das Reich Gottes zuallererst verheißt und es in der Tischgemeinschaft mit ihnen vorweg geschenkt hat, da kommt die real-symbolische Gegenwart des Reiches Gottes auch heute noch zu ihrer höchstmöglichen Vollgestalt.

.....
2. Die Aufgaben des Diakons in der Eucharistie.

In Gottesdiensten, die von einem Bischof oder Priester geleitet werden, fallen dem Diakon in erster Linie Aufgaben zu, die der ganzen Gemeinde und ihrer gottesdienstlichen Feier dienen. Diese Aufgaben sind seit alters mit dem Amt des Diakons verbunden, wie zum Beispiel die Verkündigung des Wortes Gottes im Evangelium, Zurufe an die Gemeinde, um ihr bei der tätigen Teilnahme zu helfen, die Bereitung des Altares, die Spendung der Kelchkommunion. Über diesen Dienst an der ganzen Gemeinde und ihrer gottesdienstlichen Feier hinaus dient der Diakon mit zahlreichen seiner gottesdienstlichen Einzelaufgaben dem Zelebranten und assistiert ihm.

Allgemein hat der Diakon in Gottesdiensten, die von einem Bischof oder Priester geleitet werden, folgende Aufgaben :

- Der Diakon begleitet den Zelebranten und hilft ihm bei allen Handlungen, bei denen dies angebracht ist, zum Beispiel bei der Inzens, bei Salbungen, bei der Besprengung mit Weihwasser. Ist der Zelebrant Bischof, so kann der Diakon ihm beim An- und Ablegen liturgischer Gewänder helfen. Gegebenenfalls kann er dem Bischof auch Mitra und Stab übergeben und sie wieder von ihm entgegennehmen.
- In besonderer Weise kommt dem Diakon der Dienst am Wort zu. Das bedeutet: Bei allen Feiern von Sakramenten und Sakramentalien, Wortgottesdiensten und Prozessionen verkündet der Diakon das Evangelium, wenn ein solches vorgetragen wird, und andere Lesungen aus der Heiligen Schrift, wenn kein eigener Lektor zur Verfügung steht. Im Auftrag des Zelebranten kann der Diakon gegebenenfalls auch die Homilie halten.
- Seit alters ist es eine besondere Aufgabe des Diakons, beim Fürbittgebet die einzelnen Anliegen zu nennen.



- Es ist auch Aufgabe des Diakons, Einladungen und Aufforderungen an die Gemeinde zu richten. Wenn nötig gibt er der Gemeinde Hinweise zum Verlauf eines Gottesdienstes und zum Sinn einzelner Riten. Er kann der Gemeinde auch fällige Mitteilungen machen. Am Ende des Gottesdienstes entlässt der Diakon die Gemeinde. Für die von einem Bischof geleiteten Gottesdienste ist die Mitwirkung mehrerer Diakone ausdrücklich erwünscht. Die Aufteilung des Diakonendienstes kann dabei zum Beispiel so geschehen, dass ein Diakon, vor allem den Tisch des Wortes bereitet, der andere Diakon mehr den Tisch des Brotes. Die Mitwirkung von mehreren Diakonen sehe ich in der Praxis vor allem bei von Bischöfen geleiteten Feiern. Im Alltag der Gemeindeliturgie sehe ich vor allem nur einen Diakon, der mitwirkt, damit es nicht zu einer Verklerikalisierung der Liturgie kommt. Aus diesem Grund bin ich auch zurückhalten, was die zahlreiche Konzelebration von Priestern



betrifft. Falls keine anderen Mitwirkenden da sind, übernimmt der Diakon nach Möglichkeit auch deren Aufgaben, zum Beispiel die Aufgaben des Lektors oder des Kantors. Das bedeutet allerdings nicht, dass der Diakon deswegen eigene Aufgaben an den Zelebranten (oder an Konzelebranten) abzugeben hat. Ist beispielsweise kein Lektor anwesend, so verkündet der Diakon Lesungen und Evangelium.

.....
 Eröffnung

Zum Zeichen, daß Jesus Christus als das lebendige Wort Gottes in der Mitte dergottesdienstlichen Versammlung gegenwärtig ist, soll der Diakon beim Einzug nach Möglichkeit des Evangelienbuch oder das Lektionar tragen. Er geht dazu vor dem Zelebranten. Trägt der Diakon zum Einzug das Evangelienbuch oder Lektionar nicht mit, geht er links neben dem Zelebranten. Gemeinsam mit dem Zelebranten erweist der Diakon dem Altar Verehrung, und zwar durch eine Kniebeuge, wenn sich der Tabernakel im Altarraum befindet, ansonsten durch eine tiefe Verneigung. Der Diakon stellt oder legt das

Evangelienbuch bzw. das Lektionar auf den Altar. Dann küsst er den Altar gemeinsam mit dem Zelebranten. Wird Weihrauch verwendet, hilft der Diakon dem Zelebranten in der Sakristei und gegebenenfalls noch einmal nach dem Altarkuß beim Einlegen des Weihrauchs und assistiert beim Inzensieren von Altar und Kreuz. Gemeinsam mit dem Zelebranten geht er nach dem Altarkuß bzw. nach der Altarinzens zu den Sitzen und nimmt neben dem Zelebranten Platz. Nach der Begrüßung der Gemeinde durch den Zelebranten kann der Zelebrant, der Diakon oder ein anderer dazu Beauftragter die Gemeinde in die Feier einführen. Die Einladung zum Schuldbekennnis spricht immer der Zelebrant. Denn es ist Sache des Leiters der gottesdienstlichen Versammlung, alle neuen Akte einzuführen. Darum ist auch der Ruf „Lasset uns beten“ die Einladung zum Glaubensbekenntnis, der Dialog vor der Präfation, die Einladung zum Vaterunser und zum Friedensgebet immer Sache des Zelebranten. Wird in einer Sonntagsmesse das Allgemeine Schuldbekennnis durch das „Sonntägliche Taufgedächtnis“ ersetzt, reicht der Diakon dem



Zelebranten zur Segnung des Weihwassers gegebenenfalls Salz und begleitet ihn beim Aussprengen des Weihwassers.

.....
 Wortgottesdienst

Die Verkündigung des Evangeliums ist eine wesentliche Aufgabe des Diakons. Er verkündet das Evangelium auch dann, wenn der Zelebrant die Homilie hält.

Während die Gemeinde das Halleluja oder den anderen Ruf vor dem Evangelium singt, hilft der Diakon dem Zelebranten gegebenenfalls beim Einlegen der Inzens. Dann verneigt er sich vor dem Zelebranten und spricht leise: „Ich bitte um den Segen.“ Der Zelebrant segnet den Diakon und spricht leise: „Der Herr sei in deinem Herzen...“ Der Diakon bekreuzigt sich und antwortet: „Amen.“

Falls das Evangelienbuch auf dem Altar steht oder liegt, geht der Diakon nach dem Segen zum Altar, nimmt das Buch und geht damit zum Ambo. Er kann das Evangelienbuch dabei erheben. Altardiener mit Lichtern und Weihrauch können und sollen ihn begleiten und sich am

Ambo auf geeignete Weise aufstellen.

Der Diakon legt das Buch auf den Ambo. Er faltet die Hände oder legt sie auf den Ambo und grüßt die Gemeinde ohne Geste mit dem Ruf: „Der Herr sei mit euch.“ Er kündigt das Evangelium an: „Aus dem (heiligen) Evangelium nach N.“ Dabei bezeichnet er das Buch an der Stelle des Initiums der vorzutragenden Perikope und sich selbst auf Stirn, Mund und Brust mit dem Kreuzzeichen. Gegebenenfalls inzensiert er das Buch. Dann verkündet er das Evangelium. Am Schluß des Evangeliums fügt er, wenn dies in der Gemeinde üblich ist, die Worte an: „Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“. Danach küsst er das Buch und betet still: „Herr, durch dein Evangelium nimm hinweg unsere Sünden.“ und kehrt zu seinem Sitz zurück.

Wenn der Diakon vom Zelebranten für diese Messfeier mit der Predigt beauftragt wurde, hält er nach dem Evangelium die Homilie. Er bleibt dazu am Ambo, ebenso wenn sich an die Verkündigung des Evangeliums unmittelbar das Allgemeine Gebet anschließt.

Das Allgemeine Gebet wird vom Zelebranten eingeleitet und abgeschlossen.

Die einzelnen Anliegen nennt der Diakon. Diese gottesdienstliche Aufgabe des Diakons steht in besonderer Beziehung zu seinem karitativen Dienst in der Gemeinde. Der Diakon tritt zur Nennung der Anliegen an den Ambo oder steht an einem anderen geeigneten Platz. Gegebenenfalls kann er der Gemeinde das Impulswort für ihre Antwort geben.

.....
Gabenbereitung

Bei der Gabenbereitung ist es Aufgabe des Diakons, dem Zelebranten beim Entgegennehmen der Gaben zu helfen, den Altar und den Kelch zu bereiten sowie am Altar dem Zelebranten die Hostienschale mit dem für die Eucharistie bestimmten Brot und den mit Wein und Wasser gefüllten Kelch zu überreichen. In diesem Dienst verbinden sich die Aufgaben des Diakons als Diener der Caritas und des Gottesdienstes der Gemeinde.



Findet eine große Gabenprozession der Gläubigen statt, werden zuerst Gaben für die Armen und die Kirche überbracht, anschließend die Gaben für die Eucharistie. Der Diakon hilft dem Zelebranten beim Entgegennehmen und gegebenenfalls beim Weiterreichen der Gaben. Danach geht er, während der Zelebrant noch am Sitz bleibt, zum Altar. Am Altar nimmt der Diakon als erstes von den Altardienern Korporale, Kelchtüchlein und Messbuch entgegen und legt sie auf dem Altar zurecht. Dann bringen ihm die Gläubigen oder die Altardiener die Gaben für die Eucharistie, Hostienschale(n) und Kelch(e). Findet nur eine kleine Gabenprozession statt, begibt sich der Diakon sogleich zum Altar und nimmt dort zunächst Korporale, Kelchtüchlein und Messbuch von den Altardienern entgegen. Danach bringen Gläubige oder Altardiener die Gaben für die Eucharistie, Hostienschale(n) und Kelch(e), zum Diakon am Altar, nachdem sie diese Gaben zuvor in der kleinen Gabenpro-

zession vor den Zelebranten gebracht haben. Werden mehrere Hostienschalen verwendet, so stellt sie der Diakon mit Ausnahme der für den Zelebranten bestimmten Schale schon an ihren Platz auf dem Altar. Die Hostienschale für den Zelebranten behält ein Altardiener in Händen, bis der Zelebrant an den Altar tritt und der Diakon sie ihm überreicht. Den Kelch bereitet der Diakon auf der Seite des Altares oder am Kredentzisch. Er gießt Wein und etwas Wasser ein und spricht dabei leise das Gebet: „Wie das Wasser“ Den bereiteten Kelch behält ebenfalls ein Altardiener in Händen, bis der Diakon dem Zelebranten den Kelch überreicht. So wird deutlich, dass es nicht der Diakon, sondern der Zelebrant ist, der die Gaben „vor Gottes Ansicht bringt“ und auf dem Altar niederstellt.

Ist der Altar und der Kelch bereitet, tritt der Zelebrant an den Altar. Der Diakon reicht dem Zelebranten zuerst die Hostienschale mit dem Brot, dann den Kelch mit dem Wein. Der Zelebrant erhebt die Gefäße, spricht die Bereitungsgebete und stellt die Gaben auf dem Altar nieder. Wird Weihrauch verwendet, hilft der Diakon dem Zelebranten beim Einlegen des Weihrauches und beim Inzensieren von Gaben, Altar und Kreuz, etwa indem er nach altem Brauch das Messgewand über dem rechten Arm des Zelebranten zurückschlägt. Auch kann er gegebenenfalls eine Hand an den Fuß des Kelches legen, um diesen gegen ein Umstoßen zu sichern. Dann inzensiert der Diakon oder ein anderer Altardiener den Zelebranten und die Gemeinde. Erst danach folgt das Gabengebet.

.....
Hochgebet

Der Platz des Diakons während des Hochgebetes ist seitlich hinter dem Zelebranten. Nur wenn es der Dienst am Kelch oder am Buch erfordert, tritt der Diakon unmittelbar neben den Zelebranten. Bei seinem Dienst am Buch achtet der Diakon während des Hochgebetes auf die für den entsprechenden Tag oder die betreffende Feier vorgesehenen Hochgebetseinschübe und zeigt sie dem Zelebranten an. Es empfiehlt sich, dass der Diakon zum Einsetzungsbericht die Kniebeugen des Zelebranten mitvollzieht. Zumindest macht er, wenn sein Dienst am Kelch erfordert ist, mit dem Zelebranten die Kniebeuge nach der Erhebung des Kelches. Danach steht er und ruft der Gemeinde zu: „Geheimnis des Glaubens. (Mysterium fidei.)“ Während der Schlußdoxologie steht der Diakon

neben dem Zelebranten und hält den Kelch mit dem Blut des Herrn empor, bis die Gemeinde mit „Amen“ geantwortet hat. Noch eine allgemeine Bemerkung zum „Ort“ des Diakons in der Eucharistie: Egal, wo der Diakon steht im Altarraum, der erste Ort ist ein innerer Ort. In der Liturgie geht es um ein aufmerksames „Bei Sich Sein“. Der Diakon steht in seinem Herzen und ist sich bewußt, dass das der Ort ist, wo Christus in ihm wohnt. Der liturgische Ort ist immer bei Christus, den man ihm Herzen trägt. Diese liturgische Präsenz ist eine hohe Kunst, da die innere Aufmerksamkeit gerne zu Äußerlichkeiten spazieren geht.



.....
 Kommunion

Nach der Antwort der Gemeinde auf den Friedensgruß des Zelebranten kann der Diakon oder der Zelebrant die Mitfeiernden einladen, „einander die Bereitschaft zu Frieden und Versöhnung zu bekunden“. Der Diakon empfängt vom Zelebranten ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung und gibt es selber an die in seiner Nähe stehenden Altardiener. Ich persönlich meine, dass diese Einladung zum Friedenszeichen auch mit freien Worten gesprochen werden kann. Sind während des Agnus Dei eine sehr große Hostie oder mehrere Hostien zu brechen, kann der Diakon dabei helfen. Der Diakon hilft dem Zelebranten bei der Kommunionsspendung an die übrigen Mitwirkenden und die Gemeinde. Wenn den übrigen Mitwirkenden und der Gemeinde die Kommunion unter beiden Gestalten gespendet wird, reicht der Diakon den Kommunikanten den Kelch bzw. hält dem Zelebranten den Kelch zum Eintauchen der Hostien. Wenn er den Gläubigen den Kelch reicht, spricht er dabei: „Das Blut Christi“. Der Empfänger antwortet „Amen“, nimmt den Kelch in die Hände und trinkt. Der Diakon nimmt den Kelch zurück und wischt dessen Rand mit dem Kelchtüchlein ab. Der Diakon empfängt die Kommunion immer unter beiden Gestalten. Wenn die Kommunion auch an die Gemeinde unter beiden Gestalten gespendet wird, empfängt er zunächst nur das

Eucharistische Brot und empfängt selber die Kelchkommunion erst als Letzter nach der Kommunion der Gemeinde. Nach der Kommunion beringt der Diakon das übriggebliebene Eucharistische Brot zum Tabernakel. Die leeren Gefäße kann er an der Seite des Altares oder am Kredentzisch reinigen. Unterdessen betet er still das Gebet: „Was wir mit dem Munde empfangen haben. ...“ Er kann die Gefäße auch am Kredentzisch auf einem Korporale abstellen und ihre Reinigung nach dem Gottesdienst vornehmen. Das ist besonders ratsam, wenn es sich um eine größere Anzahl von Gefäßen handelt.

.....
 Entlassung

Zum Schlussgebet und zur Entlassung können Zelebrant und Diakon am Sitz bleiben oder zum Altar zurückkehren. Wenn nach dem Schlussgebet kurze Verlautbarungen für die Gemeinde zu machen sind, kann diese der Diakon ansagen. Folgt ein feierlicher Schlussegens, der Wettersegens oder ein Segensgebet über das Volk, so spricht der Diakon die Einladung: „Wir knien nieder zum Segen“ bzw. „Wir knien nieder zum Segensgebet.“ Nach dem Segen des Zelebranten singt oder spricht der Diakon die Entlassung: „Gehet hin in Frieden.“ von der Osternacht bis zum Weißen Sonntag fügt er hinzu: „Halleluja, Halleluja.“ Wenn der Entlassungsruf gesungen wird, kann er das doppelte Halleluja in der ganzen Osterzeit hinzufügen. Wenn die Entlassung am Altar stattfand, küssen Hauptzelebrant und Diakon den Altar. Wenn die Entlassung am Sitz stattfand und die räumlichen Verhältnisse eine Vereinfachung des Abschiedsritus angebracht erscheinen lassen, kann der Altarkuss entfallen. Zelebrant und Diakon ehren den Altar durch tiefe Verneigung oder Kniebeuge und gehen in die Sakristei zurück. Folgt unmittelbar auf die Messfeier eine andere liturgische Feier, endet die Messfeier mit dem Schlußgebet ohne den Schlußsegens und die Entlassung.





Ein Gesicht der Kirche: Diakone bzw. Gattinnen von Diakonen, 2. Reihe, v.l.n.r.: Gerhard Bollardt, Christian Graf, Willi Brunner, Paul F. Röttig, Vorn, v.l.n.r.: Marianne Graf, Richard Müllner, Maria Müllner und Josef Jurkovich. GOSSMANN (3), ARCHIV (1)

„Auge Gottes“ und „Gesicht der Kirche“ – Österreichische Diakonentagung in Illmitz

Weder Statist noch Karrierist

Mehr als 80 Diakone mit ihren Ehefrauen trafen einander in Illmitz zur österreichischen Diakontagung. Dabei wurde der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der Diakon für die Kirche hat.

GERALD GOSSMANN

Richard Müllner aus Illmitz, seit 35 Jahren Diakon, muss nicht lange über die Bedeutung des Diakonats grübeln. „Der Diakon ist das Bindeglied vom Kirchenvolk zum Klerus“, erklärt er. Diakon Gerhard Bollardt aus Unterfrauenhaid umschreibt: „Diakone sind Diener. Sie sollten sich den fußwaschenden Christus zum Vorbild nehmen. Sie sollen den Menschen nicht die Köpfe, sondern die Füße waschen.“ Und Willi Brunner, Diakon aus Jennersdorf, betont: „Was Gott den Menschen an Hilfe zukommen lassen möchte, muss ich im Dienst des Diakons auch zeigen. Indem Menschen, die Leid erfahren, durch die Kirche auch wirklich Hilfe erfahren.“

Mehr als 80 Diakone sind nach Illmitz gekommen, um sich auszutauschen. „Die Wertschätzung des Diakonats“ lautet das Thema der Tagung. Im Mittelpunkt des dreitägigen Treffens stehen laut dem Sprecher der burgenländischen Diakone, Richard Müllner, „die Begegnung auf Augenhöhe und das geschwisterliche Gespräch miteinander.“ Mit dem Theologen, Mediziner und Bioethiker Matthias Beck und dem Liturgiereferenten der Diözese Eisenstadt Richard Geier geben zwei hochkarätige Referenten den Diakonen

Gedanken mit auf ihren Weg. „Wir brauchen Menschen wie euch, die mit beiden Beinen in der Welt und mit beiden Beinen in der Kirche stehen“, betont Beck. Und in Richtung Ehefrauen: „Ihr Diakone habt immer ein Korrektiv zuhause, das die Priester nicht haben.“ Christen müssen sich zudem bewusst werden, wer sie denn seien, betont er. „Gott wird uns dereinst fragen, ob wir Auskunft geben haben über unser Christentum.“ Kirche solle helfen, dass das Leben der Menschen besser gelinge. Das Christentum sei keine „Gesetzesreligion“, sondern eine „Beziehungsreligion“.

Keine Bühne. Richard Geier betont vor allem die Rolle des Diakons als Repräsentant der Armen. „Als Stellvertreter der Armen leben die Diakone die konkrete Solidarität mit den Leidenden dieser Welt.“ In der Realität, so Geier, werde jedoch der Diakon allzu oft nur als Helfer des Priesters gesehen. Maria Müllner, die Gattin des burgenländischen Diakonensprechers Richard Müllner, erzählt, dass man früher nicht recht wusste, „was man mit den Diakonen anfangen soll.“ Heute sei das anders, betont Marianne Graf aus Illmitz, deren Mann ebenfalls Diakon ist. „Man weiß schon ganz genau, wo man Diakone einsetzen kann. Oft muss ich schauen, dass meinem Mann noch Zeit für die Familie und den Betrieb bleibt.“ Diakon Richard Müllner, der während des Sonntagsgottesdienstes von Diözesanbischof Ägidius J. Zsifkovics mit dem Martinsorden in Silber ausgezeichnet wurde, erklärt: „Der Altar darf aber keine Bühne werden, sondern eine Tankstel-



Richard Geier, Liturgiereferent der Diözese Eisenstadt: „Als Stellvertreter der Armen leben die Diakone die konkrete Solidarität mit den Leidenden dieser Welt.“



Matthias Beck, Theologe, Mediziner und Bioethiker: „Wir brauchen Menschen wie euch, die mit beiden Beinen in der Welt und mit beiden Beinen in der Kirche stehen.“



Richard Müllner, Sprecher der burgenländischen Diakone: „Der Diakon ist das Bindeglied vom Kirchenvolk zum Klerus. Für uns darf der Altar keine Bühne sein, sondern eine Tankstelle für unseren Dienst.“

le für den eigenen Dienst.“ Diözesanbischof Zsifkovics dazu in seiner Predigt: „Der Diakon ist kein kirchlicher Statist, Karrierist oder gar Aufputz in der Liturgie, sondern das Auge Gottes der Kirche. Der Diakon soll nicht zuerst auf sich selber schauen, sondern ein Auge haben für die Not der Menschen, besonders der Armen von heute.“ Neben den vielen Diakonen aus ganz Österreich nahmen an der Tagung auch Generalvikar Martin Korpitsch, Weihbischof Anton Leichtfried, innerhalb der Bischofskonferenz für die Diakone zuständig, und Hubert Wieder, geistlicher Leiter der burgenländischen Diakone, teil. Die Tagung findet alle zwei Jahre statt. 2017 treffen die Diakone einander in Kärnten.

Dank von den vier Salzburger Diakonen mit ihren Ehefrauen

Auf diesem Wege möchten wir uns bei unseren burgenländischen Mitbrüdern für all ihre Mühen und ihre Gastfreundschaft recht herzlich bedanken. Ich fange mit den beiden Eucharistiefiern an: Ich danke unserem Herrn Referatsbischof Dr. Anton Leichtfried der an der gesamten Tagung teilgenommen hat, für seine ermutigenden Worte bei seiner Predigt die wir am Freitag am Abend mit der Gemeinde feiern durften. Ebenfalls gilt unser Dank dem Herrn Diözesanbischof Ägidius J. Zsifkovics, der mit unserem Herrn Referatsbischof und mit der Pfarrgemeinde am Sonntag das Erntedankfest feiern konnte. Die beiden Gottesdienste, die musikalisch sehr schön gestaltet wurden und die verschiedenen Dankesworte am Ende des Sonntagsgottesdienstes haben diese beiden Feiern zur Ehre Gottes spürbar werden lassen. Die einzigartige Stimmung Volk Gottes und Amtsträger haben sich wunderbar gezeigt. Dir lieber Richard gratulieren wir von ganzem Herzen für die hohe Auszeichnung durch deinen Diözesanbischof. Nochmals danke für deine und eure Arbeit, dafür erbitten wir Gottes Segen. Nun zu den Inhalten der Tagung: Das Referat von Dr. Beck war ausgezeichnet, ich hoffe, dass es im Rufzeichen abgedruckt wird. Diesem Referenten hätten wir noch stundenlang zuhören können. Nicht weniger interessant war das zweite Referat in der Pfarrkirche über die liturgischen Dienste eines Diakons während der Eucharistiefier. Wie das Gespräch mit den Frauen und der Frauenvertreterin war kann ich nur so beschreiben, wie meine Frau es mir mitgeteilt hat: interessant und aufschlussreich, wie es so in den anderen Diözesen läuft und was die Frauen bewegt. Ihre Sorgen und Nöte aber auch die schönen Seiten, wenn eine Familie die ehrenamtliche Arbeit im Gebet und durch Verständnis mitträgt. Auch die gemeinsamen Gebetszeiten zu den verschiedenen Zeiten und an mehreren Orten, waren wirklich notwendig um das zu verarbeiten, was wir gehört und gemeinsam erleben konnten. Nun zur Bewirtung aufrichtigen Dank allen Gönnern und Sponsoren. Auch danken wir für das Gastgeschenk und die guten Informationen über Land und Leute.

Auf die nächste Österreichtagung, die die Diözese Gurk/Klagenfurt ausrichten wird, freuen wir uns schon jetzt. Ich kann nur hoffen und bitten, dass wir dann stärker vertreten sein werden.

Mit freundlichen Grüßen die Diakone mit ihren Ehefrauen aus der Erzdiözese Salzburg

Diakone in der Weltkirche

Für vier Tage trafen einander über 610 Diakone und Ehefrauen aus 35 verschiedenen Nationen in Rom, um das Jubiläum 50 Jahre Internationales Diakonenzentrum - das sich der Förderung des Diakonates in allen Teilen der Erde zum Ziel gesetzt hat - zu feiern. Es wurde ein Erlebnis besonderer Art in seiner Vielfalt, mit TeilnehmerInnen aus der ganzen Welt. Sehr beeindruckend waren für mich die Zeugnisse der Diakonenehepaare in der Kirche St. Paul: wie sie ihren Dienst bei den Armen und Ausgegrenzten leben und so Zeugnis geben für die Zuwendung Gottes zu den Menschen. Ob in Taiwan oder in Kolumbien, in Spanien, Indien oder Litauen, in Südafrika oder in Ungarn, überall geben Diakone durch ihr „Dienen“ die Zärtlichkeit Gottes weiter. Alle Vorträge, Diskussionsbeiträge und die Berichte über die Tätigkeiten der Diakone wurden für alle TagungsteilnehmerInnen in drei Sprachen übersetzt.

Thema der Tagung war „Der Diakonat in einer missionierenden Kirche der Zukunft“. Ausgangspunkt waren drei Referate von Diakonen aus verschiedenen Kontinenten. Was macht nun den Beitrag der Diakone für eine missionarische Kirche aus, oder anders gefragt, „braucht es uns Diakone, damit die Kirche ihren missionarischen Auftrag erfüllen kann?“ Als Zeichen der Zeit wurde festgestellt, dass es in der Kirche einen Mangel an geistlicher Zuwendung zu den Menschen gibt. Es fehlt an einem mütterlichen Gesicht der Kirche. Diakone können als „Auge der Kirche“ beitragen, dass aus der noch vielfach als Priesterkirche erlebten eine missionarische Kirche wird, die ihren Dienst an der Welt leistet. Das Amt des Diakons kann beitragen, dass es nicht bei der Theorie der missionierenden Kirche bleibt, sondern diese durch die Diakone im Dienst an den Menschen Realität wird und „Gesicht annimmt“. Wo immer Diakone in der Welt wirken, kann die Gegenwart des „Gottesmannes“ erfahren werden. Durch den Dienst für soziale Gerechtigkeit wird die Verbindung von Gerechtigkeit und Liebe erfahrbar. Es gilt, die Menschen - in ihrer Menschwerdung, in ihrem Wachsen und Reifen im Glauben - zu begleiten. Der Diakon kann so zum Brückenbauer zwischen der Kirche und den Lebenswelten der Menschen werden.

In unserer Arbeitsgruppe wurde besonders hervorgehoben, dass es wichtig ist, die langweiligen Schablonen der Kirche als Institution zu durchbrechen und kreatives Leben und Glauben

zusammen zu bringen. Ganz im Sinne der Aufforderung von Papst Franziskus müssen die Diakone an die Ränder der Gesellschaft gehen und den Menschen Beistand zu leisten, damit das Leben als Chance angenommen und gestaltet wird. Die Glaubwürdigkeit wird durch den Diakon bezeugt, indem er „ganz für die Menschen da ist.“ Die Qualität des Dienens wird erfahrbar, wenn er mit den Menschen Freud und Leid teilt. Jesus fordert uns auf: „Tut was ich Euch getan habe“, d. h. werdet einander zu Dienern; wartet nicht, bis die Menschen kommen, sondern gebt der Kreativität Gottes Ausdruck!

Der anschließenden Expertengruppe stellten wir die Frage nach der Einführung des Frauendiakonats und die Frage, wie es in verschiedenen Ländern um die Gemeinschaft und Solidarität unter den Diakonen und ihren Familien steht.

Sehr beeindruckend waren auch die Berichte aus den verschiedensten Ländern, in denen der Diakonats bereits eingeführt ist. So gibt

es in der Kirche von Irland, die über lange Jahre viele Missionare in alle Welt gesandt hatte und eine sehr priesterzentrierte Kirche war, über 40 Diakone und aktuell weitere 59 in Ausbildung. Die Diakone von Australien berichteten über ihre Bemühungen, die Ehefrauen und Familien in die Ausbildung und den Einsatz einzubinden. Ein junger Bischof aus Russland zeigte sich von der Buntheit der Kirche (Männer und Frauen) erfreut und will dort den Diakonats einführen. Die Diakone von Honkong (über 26 und 11 Anwärter) berichteten, in welchen Berufen und Lebenswelten sie dort tätig sind. Der Vertreter der 205 Diakone aus Südafrika gab Zeugnis über deren Leben und Wirken in der Kirche Südafrikas. Es waren aber auch viele Vertreter aus der Lateinamerikanischen Kirche beim Jubiläum in Rom dabei, die z. B. vom Einsatz der Diakone in Kolumbien und Brasilien berichteten. Ihren besonderen Dienst sehen die Diakone aus den anderen Kontinenten im „Freund Sein zwischen den Menschen draußen und drinnen“, als Männer und Familien, die „die Brücke zwischen Altar und Leben herstellen“, zu den Menschen gehörend aber „für die Kirche gerade zu stehen haben“, als „Servant Leader“ innerhalb der Gesellschaft und „sich sorgend für Alle“.

Mit einer Vielfalt der Kulturen, aus denen die Diakone versammelt waren, gab es zwischen den

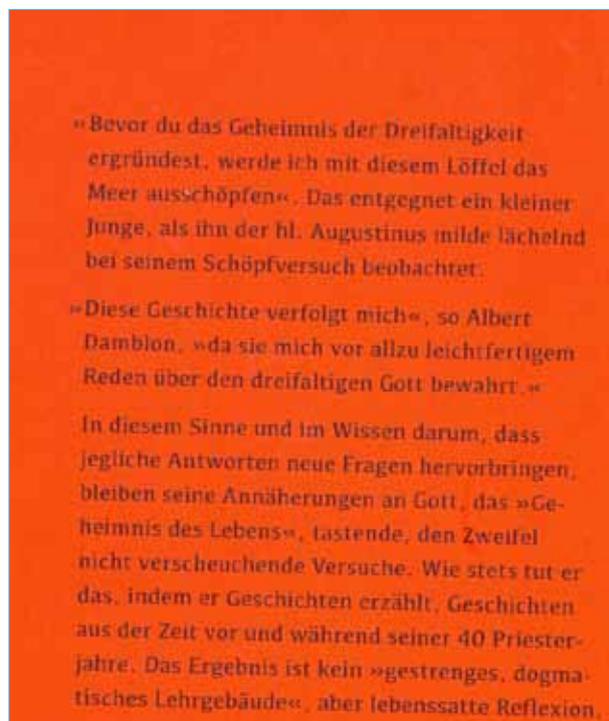
Vorträgen viele Möglichkeiten, mit den anderen TeilnehmerInnen aus 35 Nationen in Kontakt zu kommen und Erfahrungen auszutauschen. Am zweiten Tag standen der Besuch des Vatikans und der Paulskirche und die Eucharistiefeier in der Laurentiuskirche am Programm. Laurentius war es, der als Verwalter der Schätze der Kirche tätig war. Als er den Reichtum der Kirche an staatliche Stellen übergeben sollte, zeigte er den Fordernden eine Schar von Armen und bezeichnete sie als den „wahren Schatz der Kirche“. Als besonderen Jubiläumsakt gab es am dritten Tag eine Wallfahrt (mit 10 Bussen) nach Assisi zum Diakon Franziskus. Zusätzlich zu den Führungen feierten wir in der Kirche

San Francesco einen feierlichen Dankgottesdienst für 50 Jahre Wachsen und Reifen eines weltweiten Diakonats. Da Papst Franziskus uns Diakonen wegen der gleichzeitig in Rom tagenden Bischofssynode keine Audienz geben konnte, feierten wir auf diese Weise unser Jubiläum.

Aus Österreich war, trotz der oftmaligen Bekanntmachung im RUF!Zeichen, neben uns vier Diakonen aus der Erzdiözese Wien nur noch ein Autobus mit Diakonen und Ehefrauen aus der Diözese Graz Seckau angereist. Sie nahmen an der Internationalen Tagung und der Wallfahrt nach Assisi teil, hatten aber auch andere Programmpunkte und waren eine ganze Woche unterwegs. Unter Leitung ihres Sprechers Bernhard Pletz und des Ausbildungsleiters waren sie eine kräftige Gruppe der Österreich-Vertretung. Die nächste IDZ Tagung findet Anfang September 2017 in Straßburg statt.

Zusammenstellung des Berichtes
Franz Ferstl





**Nächste Tagung vom
26.-28. Oktober 2017
Sankt Georgen
am Längsee**

Literaturempfehlung

GOTTES WORT

IM KIRCHENJAHR
2016

DAS WERKBUCH
FÜR VERKÜNDIGUNG
UND LITURGIE

LESEJAHR C – BAND 1
ADVENT BIS 5. SONNTAG

Gottes Wort im Kirchenjahr 2016

Das Werkbuch für Verkündigung und Liturgie

Lesejahr C - Band 1: Advent bis 5. Sonntag

Herausgegeben von Christoph Heinemann OMI

Printausgabe 240 Seiten Einzelpreis € 17,40 (A)

Beiheft zur Liturgie 56 Seiten Einzelpreis € 6,20

CD-ROM / Download Einzelpreis EUR /25,70

Kombi-Abo Buch&CD bzw. Buch&Download Jahresabo EUR 108,00 (A)

Bei der Download-Version ist eine App für Tablets und iPads enthalten.

Für jeden Sonn- und Festtag bietet GWiK einen Vorschlag zur Liturgie der Eucharistiefeier und Wort-Gottes-Feier, eine Predigtvorlage zur Lesung (AT / NT im Wechsel) eine Predigtvorlage zum Evangelium

eine Kinderpredigt mit Vorschlägen zur Eröffnung und Fürbitten, eine Kurzpredigt als Lesepredigt für die Wort-Gottes-Feier.

Einen speziellen Aspekt der Verkündigung beleuchten die Leitartikel dieses Jahrgangs. Es geht um eine Pastoral en passant und die Frage, wie unsere Kirchen und Kapellen nicht nur Orte der Verkündigung, sondern selbst Verkündigung sein können.

In der Predigtreihe Die gesellschaftliche Verantwortung der Christen befasst sich Albert Seelbach mit ‚Das Reich Gottes und die katholische Soziallehre‘, ‚Propheten gestern und heute‘ und ‚Viele Sprachen - ein Volk Gottes‘. Gottesdienstmodelle für einen Schulgottesdienst zum Adventsbeginn für verschiedene Altersstufen, ein Krippenspiel und eine Vorfeier zur Christmette sowie Predigtvorlagen zu besonderen Gelegenheiten wie zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, zum Jahresabschluss, zu Taufe, Trauung und Begräbnis sowie eine gereimte Fastnachtspredigt schließen den Band ab.

Weitere Informationen: www.gotteswort.echter.de

Zwölf Jahre Tag und Nacht erreichbar

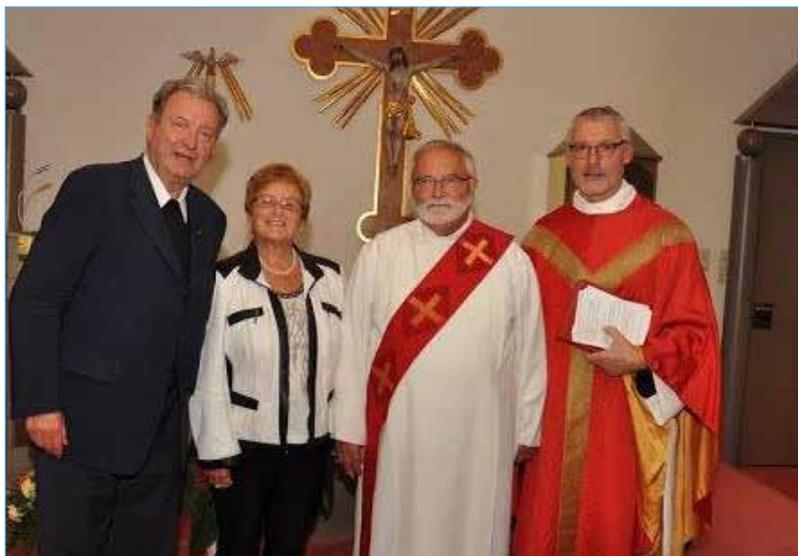
Abschied | Heribert Riegler hat umsichtig Seelsorge im Klinikum organisiert.

HORN | Nach über zwölf Jahren Organisation der Seelsorge im Landeskrankenhaus Horn zieht sich Diakon Heribert Riegler von seiner Tätigkeit zurück.

Bei einer Feier im Landeskrankenhaus dankten Stadtpfarrer P. Albert Groß und Dechant P. Josef Grünstäudl Riegler für seinen treuen Dienst. Er koordinierte seit dem Tod von Pater Stanislaus bis Ende Juli dieses Jahres mit unzähligen Telefonaten die Rufbereitschaften der Priester. Ebenso sorgte er Monat für Monat dafür, dass wöchentlich drei Messen in der Krankenhauskapelle gefeiert werden konnten. Er war aber auch zur Stelle, wenn in der Nacht Verstorbene zu verabschieden waren.

Als Anerkennung für diesen Einsatz erhielt er eine Sepia-Gravur eines biblischen Motivs von Johannes Steininger aus der aktuellen Ausstellung im Pfarrhof. Als Vertreter des Klinikums sprach der kaufmännische Direktor Franz Huber Diakon Riegler für sein Wirken und für sein weiteres Engagement als ehrenamtlicher Kommunionhelfer im Haus seinen Dank aus und überreichte als Geschenk eine Luftaufnahme des Hauses.

Diakone Diözese Linz



Vorerst: Es hat uns sehr gefreut, doch noch bei der Tagung in Illmitz dabei sein zu können, wo wir doch beide gesundheitlich ziemlich angeschlagen sind.

Wir waren übrigens vor 20 Jahren damals auch in Illmitz dabei, sowie bei all den österreichweiten Zusammenkünften der Diakone, welche jedes 2. Jahr stattfinden. Das Treffen in St. Pölten haben wir ja damals organisatorisch geleitet.

Ein solches Gemeinschaftserlebnis gibt uns sehr viel Kraft, Zuversicht und Mut und es wird deutlich, dass das Amt des Diakons österreichweit so geschätzt wird.

Weil es immer heißt, man sollte auch Beiträge für die Zeitschrift RUF!Zeichen von der Arbeit der Diakone liefern, hier ein gesannter Bericht aus den „Niederösterreichischen Nachrichten“. Diakon Heribert Riegler, Diözese St. Pölten wurde für seine 12-jährige Tätigkeit „Zwölf Jahre Tag und Nacht erreichbar“ als Krankenhausseelsorger bei einem Dankgottesdienst in der Krankenhauskapelle und anschließender Einladung feierlich und herzlichst bedankt. In der Pfarre und als Besuchsdienst, sowie als Kommunionhelfer im Landeskrankenhaus Horn übt er sein Ehrenamt weiter aus. (Zeitungsausschnitt aus NÖ-Nachrichten)



Diakone in Graz



*Jesus, dir leb ich
Jesus, dir sterb ich
Jesus, dein bin ich,
im Leben und im Tod.*



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Freund und Seelsorger, Herrn Diakon

Karl Winkler

Wir trauern um Karl Winkler, Diakon im Ausseerland. Nach langem Leiden und ständiger Suche nach der Nähe Gottes ist er von uns gegangen. Getragen wurde Karl in dieser schweren Zeit durch die Liebe und Nähe seiner Frau, seiner Kinder, Freunde und vieler Menschen im Ausseerland. Geborgen wusste er sich in der Güte Gottes. Er war sich sicher, dass Jesus ihn auf seinem Weg begleitet hat und weiter begleiten wird. Ausdruck fand sein Gottvertrauen in seiner „Pfingstpredigt“.

Aus seiner Pfingstpredigt:

.... Besonders in den dunklen Stunden meiner Krankheit trägt mich mein Glaube. In meinem Beten finde ich große Kraft. Es sind oft kurze Gebetsrufe (vor allem aus den Psalmen) oder vertraute Gebete, die ich wiederhole. Besonders am Herzen liegen mir in diesen Wochen (ua):

- Herr, du Gott meines Heils, zu dir schreie ich am Tag und bei Nacht.

Ps 88,2

- Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ps 121,2f

- Den Psalm 23 (Gute Hirte) und den Psalm 10 liebe ich besonders.

- „Nichts soll dich verwirren, nichts dich erschrecken, alles geht vorbei. Gott bleibt stets gleich, und mit Geduld erreicht man alles.

Wer bei Gott ist, vermisst nichts. Gott allein genügt.“ Teresa von Avila Die Erzählungen vom helfenden Jesus (z.B. wie er den im Wasser des Sees versinkenden Petrus mit der Hand ergreift) berühren mich tief. Oder das Gleichnis vom wachsenden Weizenkorn.

Diese Bibelstellen sind ein Geschenk für mich. Diese zu beten und zu bedenken helfen mir im Schmerz nicht von den negativen Gedanken überwältigt zu werden und zu verzweifeln. Durch sie finde ich zu einer inneren Ruhe. Besonders am Herzen liegt mir das Vater Unser. Wort für Wort spüre ich, dass er mein Vater ist.

Empfehlung

Die großen Fluchtbewegungen und der Terror verunsichern uns. Wie können wir uns ein Mitgefühl mit den Menschen auf der Flucht bewahren und gleichzeitig inmitten von Anfeindungen (durch Worte, Strategien, Gewalt...) einen „kühlen Kopf bewahren“?

Es gibt Menschen, die unseren Geist weiten. Durch ihre Größe ermöglichen sie in uns eine neue Sicht auf das rund um uns, was verunsichert und undurchschaubar erscheint.

Der Friedenspreisträger 2015 des Deutschen Buchhandels NAVID KERMANI hat mich sehr bewegt. Als Moslem schenkt er uns seinen Blick auf das Christentum und die Suche nach Frieden.

Ich empfehle zum Nachlesen:

- Navid Kermani: Ungläubiges Staunen. Über das Christentum, C.H.Beck – Verlag und
- Seine Rede zur Preisverleihung (unter: <http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/2015%20Friedenspreis%20Reden.1611966.pdf>) Bernhard Pletz

Das neue (kleinere!) Ansteckkreuz der Ständigen Diakone:

Größe: 18 x 13 mm, Messing 1,5 mm stark, Massivprägung, Echt versilbert matt, Glanzlack, Stift + Klemmkappe.



Preis per Stück 4€ (ohne Versandkosten)

Neue Bezugsadresse!!

Zu beziehen beim Behelfsdienst der Pastoralen Dienste der Diözese St. Pölten
Klostergasse 15; 3100 St. Pölten Tel. 02742/324-3315
Fax. 02742/324-3318
mailto: behelfe.pa.stpoelten@kirche.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15. Mai 2016

Texte (*.doc) und Bilder im jpg-Format an:
franz.brottrager@graz-seckau.at

Schreibe uns!

RUF!Zeichen soll ein Kommunikationsmedium der Ständigen Diakone sein. Trage auch du dazu bei und schreibe uns, was dich interessiert. Leserbriefe sind herzlich willkommen, genauso Berichte aus den einzelnen Diözesen. Nütze die Gelegenheit, mit Kollegen in Verbindung zu treten!

Impressum

RUF!Zeichen ist die Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs.

Medieninhaber:

Kommunikationsorgan der Ständigen Diakone Österreichs Boltzmannngasse 9, 1090 Wien
Redaktion: Diakon SR Franz Brottrager, 8200 Gleisdorf, Wünschendorf 172; Tel 0664 2804529;
E-mail: franz.brottrager@graz-seckau.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Die jeweiligen Autoren;

Fotos: Privat

Druck: Gößler KEG Pack

Adressverwaltung: Franz Ferstl, Diakoninneninstitut Wien, Boltzmannngasse 9, 1090 Wien, Tel. 01 51552 3872 Mail: f.ferstl@edw.or.at
zugestellt durch österreichische Post AG Info.mail
Entgelt bezahlt

Anschrift



Verlagspostamt 8583 Edelschrott

Leserbrief

Der Beitrag von Helmut Schriffl im „Rufzeichen“ vom Juni d.J. fordert mich zu einer Stellungnahme heraus. Er schreibt: „Der alte Gebetsschatz (Psalmen) gehört unter Denkmalschutz und ins Museum, aber nicht in die Gebetbücher von Menschen heutiger Zeit.

Ein Zitat dazu: „Gott ist weder altmodisch noch modern, sondern ewig!“ (Joseph Bernhard). Ich gebe zu, dass ich mich mit einigen Psalmen auch schwer tue, aber die Psalmen ablehnen, auf sie verzichten? Psalm 63 z.B. bedeutet mir viel! Spricht dieser doch mein Verhältnis zu Gott an, hilft mir immer wieder dies neu zu bedenken, zu leben, wohl auch als Grundlage für den Dienst am Nächsten.

„Diakone und Grundfunktionen“ lautet der Titel des angesprochenen Beitrages. Zum wievielten mal wird hier eine Litanei der sog. Grundfunktionen aufgezählt? Es geht doch nicht ums Aufzählen, sondern ums Tun. Die Grundlage dafür bietet uns doch das Evangelium in der Bergpredigt (Mt 5-7), in der Gerichtsrede (Mt 25,31-46), im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,29-37) u.ae

In einem Artikel in „missionsmagazin-marianhill“ wird das afrikanische Lebensgefühl „UBUNTU“ beschrieben. Ich sehe das sehr anspornend und hilfreich für den diakonalen Dienst

Diakon Josef Roth, Vils

**Nächste Tagung vom
26.-28. Oktober 2017
Sankt Georgen
am Längsee**

Homepage der Ständigen Diakone:

www.diakon.at